

Europäische Gewerkschaften vor 1914

Jean-Louis Robert/Antoine Prost/Chris Wrigley (ed.): The Emergence of European Trade Unionism, Aldershot: Ashgate 2004, 254 Seiten, 81,50 €.

Mit der *Society for the Study of Labour History* existiert in Großbritannien ein zentraler Zusammenschluss von Historikern und Historikerinnen der Arbeiterbewegung, der seit seiner Gründung 1960 sowohl national wie international Standards der Forschung gesetzt hat. Große Namen wie Eric Hobsbawm und E.P. Thompson sind mit der Society verbunden, und bis in die Gegenwart funktioniert sie als kritisches Forum und Netzwerk zur Diskussion aktueller Forschungsansätze.¹ Seit 1998 gibt die Society die *Studies in Labour History* heraus, in deren Rahmen der anzuzeigende Sammelband erschienen ist.

Entsprechend einem der Ziele dieser Reihe, nämlich „reassessments of broad themes of labour history“ zu liefern (S. VII), nimmt sich das Buch mit der Entstehung der europäischen Gewerkschaften im 19. Jahrhundert eines Themenbereichs an, der gleichsam bereits am Beginn der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung stand. Während sich die frühere Forschung vor allem der Institutionen- und Organisationsgeschichte der Gewerkschaften gewidmet hat, oftmals vorzugsweise im nationalen Rahmen, stehen die hier gesammelten Aufsätze unter dem Eindruck neuerer Forschungen seit den 1990er Jahren, insbesondere in Anlehnung an eine Reihe national vergleichender Einzelstudien und Sammelbände. *The Emergence of European Trade Unionism* versammelt 37 Autorinnen und Autoren aus sechs Ländern, die in internationalen Autorengruppen zwischen zwei und fünf Personen die Bearbeitung von elf Einzelthemen übernommen haben. Das Zusammenführen von Spezialwissen aus den jeweiligen nationalen Forschungskontexten soll eine komparative Perspektive ermöglichen, wie sie von einem einzelnen Wissenschaftler allein nicht erwartet werden kann.

Der Band gliedert sich in zwei Teile, von denen der eine unter dem Titel „Territories, towns and industries“ auf einer mikrohistorischen Ebene den spezifischen Problemen früher Gewerkschaftsbildung in einzelnen Branchen und ihrer Einbettung in den städtischen Raum nachgeht. Im zweiten Teil werden unter dem Titel „Customs and representation“ „major aspects of industrial relations“ in den Mittelpunkt gestellt, wie es in der Einleitung heißt (S. XI).

Abgesehen vom Vergleich der Großstädte Liverpool, Lyon und München von John Belchem et al., in dem es auch um kleinere Betriebszweige, speziell um Eisen- und Straßenbahnarbeiter geht, konzentriert sich der erste Teil auf die Gewerkschaftsbildung in Stahlproduktion und Metallverarbeitung, Textilproduktion und Hafenarbeit. Hier ist es instruktiv, wie alle Autoren versuchen, detailliert Motivationsmomente und Hemmnisse bei der Organisation von Arbeiterinnen und Arbeitern herauszuarbeiten. Fragen nach möglichen Migrationshintergründen, Religionszugehörigkeiten, Geschlechterdifferenzen innerhalb der Belegschaften werden konsequent mit den Problemen der Arbeitsabläufe im Produktionspro-

¹ Vgl. The Society for the Study of Labour History. Stefan Berger interviews John Halstead, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 27 (2002), S. 201–212.

zess und der Rolle des Betriebs im städtischen Raum verknüpft. Durch solche differenzierenden Betrachtungen kommen spezifische Unterschiede zutage, die über die Feststellung national vereinheitlichender Modelle der Gewerkschaftsorganisation hinausgehen.

Die beiden ersten Beiträge von Thomas Welskopp und Odette Hardy-Hémery über die britische, deutsche, französische und US-amerikanische Eisen- und Stahlindustrie sowie von Eric Nijhof et al. über Hafentarbeiter in London, Le Havre, Rotterdam und Hamburg stellen insbesondere die Unterschiede zwischen ungelerten Arbeitskräften und Facharbeitern im Arbeitsprozess heraus. Dass sich die qualifizierten Arbeiter eher dazu bereit fanden, sich im Konfliktfall gegen die Unternehmenseite zu organisieren, ist keine neue Erkenntnis, jedoch ist es aufschlussreich zu sehen, wie sich in Abgrenzung dazu auch eigene Vertretungen ungelerner britischer Stahlarbeiter bildeten, um ihre eigenen Interessen zu artikulieren. Nationale Spezifika werden in diesem Zusammenhang durch eher branchenökonomische Faktoren relativiert, etwa in Bezug auf die Geschwindigkeit der betrieblichen Entwicklungen. In längerfristigen Zeitabschnitten blieb zumindest für „standesbewusste“ Facharbeiter mehr Möglichkeiten, sich zu organisieren und damit Fundamente für weitergehende Strukturen zu schaffen. Dem entsprach zunächst die Differenzierung in elitäre Fachleute und Ungelernte – im alten Londoner Hafen etwa Be- und Entlader an Bord einerseits, Transport- und Lagerarbeiter andererseits. In kurzfristigeren Entwicklungen aber, beispielsweise bei der rapiden Expansion des Rotterdamer Hafens, stand die große Zahl der Tagelöhner, die nicht ständig im Hafen beschäftigt waren, einem einheitlichen Bewusstsein von der Notwendigkeit zur Organisation entgegen. Hinzu kam hier noch die konservative orthodox-protestantische Herkunft eines Großteils der Hafentarbeiter, die vom Land an den neuen Hafen migrierten.

Ähnliche Konstellationen finden sich auch in den Studien zur Textilindustrie in Lancashire, Bremen, Mazamet und Elbeuf von Jean-Claude Daumas et al. sowie von Karl Ditt et al. über Gent, Bielefeld und Monza, in der es neben Textilarbeit auch um Maschinenbau geht. In beiden Beiträgen spielt die Kategorie des Raums eine zentrale Rolle, indem der Beziehung zwischen Stadt und Region, gerade auch im Hinblick auf die Arbeitskräftebeschaffung, nachgegangen wird. Für die Textilindustrie wird insbesondere der Anteil an weiblichen Arbeitskräften thematisiert. Hier vermag die genaue Differenzierung nach Regionen und sozialen Hintergründen der Arbeiterschaft überkommene Bilder und Vorstellungen zu relativieren. So bestätigt sich zwar in den meisten Fällen der geringe Organisationsgrad der Arbeiterinnen, u.a. wegen zu kurzer Arbeitsphasen, d.h. Beschäftigung bis zur Heirat bzw. bis zur Geburt des ersten Kindes, und wegen der männlich dominierten Gewerkschaften, die die Probleme weiblicher Erwerbsarbeit ignorierten. Andererseits lässt sich in Mazamet die starke Teilnahme von Frauen an Streikaktionen beobachten sowie in Gent ein sehr hoher Organisationsgrad von Arbeiterinnen in der Baumwollverarbeitung – in Absetzung zur niedrigen Organisation von Frauen in der dortigen Leinenindustrie. An ein und demselben Ort tritt hier die unterschiedliche regionale Herkunft der Arbeitskräfte zutage: Während die Genter Baumwollarbeiterinnen in der Regel aus der Stadt stammten, auch nach der Geburt ihrer Kinder im Beruf blieben und sich damit eher zur kollektiven Vertretung ihrer Interessen bereit fanden, stammten die Leinenarbeiterinnen überwiegend vom Land, waren stark religiös sozialisiert und verzichteten nach der Geburt des ersten Kindes auf Erwerbstätigkeit.

Große Unterschiede ergeben sich aus dem Vergleich der französischen Textilstädte Mazamet und Elbeuf in Bezug auf die Frage nach der Stärke und der politischen Verankerung der Gewerkschaftsorganisationen. Während die gewerkschaftliche Organisation in Elbeuf in Kooperation mit der Sozialistischen Partei erfolgte, dabei aber relativ schwach und moderat blieb, zeigten sich die Arbeiter in Mazamet ohne parteiliche Bindung kampfbereit und militant. Es ist jedoch nicht der für Frankreich sonst typische Gegensatz zwischen Sozialisten und Syndikalisten, sondern vielmehr eine grundsätzlich andere regionale Prägung, die sich hier als virulent erweist. Die ländlich, katholisch sozialisierten Arbeiter des südfranzösischen Mazamet erkannten in den protestantisch liberalen Unternehmern nicht nur ihren Klassengegner wie die sozialistischen Arbeiter von Elbeuf, sondern verbanden diesen Gegensatz mit dem religiösen. Bei Wahlen stimmten sie überwiegend katholisch-konservativ, während es sich in Elbeuf genau umgekehrt verhielt und gerade die Unternehmer das christlich-konservative Lager repräsentierten. Es zeigt sich also, dass nicht allein nationale, sondern auch regionale Vergleiche innerhalb eines Landes zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen führen und damit nationale Modelle unterlaufen können.

Während sich der erste Teil des Bandes den betrieblichen und räumlichen Bedingungen gewerkschaftlicher Organisation vor 1900 widmet, behandelt der zweite Teil einerseits Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Arbeiterorganisationen, andererseits deren Beziehungen zu Staat und Unternehmern sowie schließlich grundsätzliche Probleme der organisatorischen Struktur vor 1914.

Gita Deneckere et al. betrachten die unterschiedlichen Formen der Feiern zum Ersten Mai, die seit 1890 in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Belgien durchgeführt wurden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Funktionen die Maifeiern, bei aller postulierten Einheit der internationalen Arbeiterbewegung, in den jeweiligen nationalen Kontexten erfüllen sollten. Insbesondere der Gegensatz zwischen den lokal bestimmten Strukturen der französischen Syndikalisten und den zentralistischen sozialdemokratischen deutschen Gewerkschaften bildet einen Hintergrund, vor dem sich stark variierende Muster in der Durchführung der Maifeiern zeichnen lassen. Trotz dieser Einbettung in den nationalen Kontext heben die Autoren die Einheit stiftende Rolle des Maitages hervor, der den Akteuren unabhängig von nationalen, lokalen und Branchenkulturen ein Gefühl der Universalität ihrer Anliegen und von internationaler Klassensolidarität vermitteln konnte.

Antoine Prost und Manfred Bock beobachten, die Sprachen der französischen, deutschen und britischen Arbeiterbewegungen als Indikator für die je unterschiedlichen nationalen Modelle der Gewerkschaftsorganisationen. Die Untersuchung des Vokabulars zur Selbstbeschreibung, zur Bezeichnung des Gegners und der Ziele der Bewegung führt aber letztlich nur zur Bestätigung des herkömmlichen Bildes, das sich pointiert auch in den Begriffen Trade Union, Arbeiterbewegung und Confédération Générale du Travail manifestiert: die britischen Gewerkschaften als Vertreter einer vorwiegend auf Aushandlung mit der Arbeitgeberseite konzentrierten Gruppe, die Deutschen, die die Gewerkschaften als Teil der größeren sozialen Bewegung verstanden und schließlich die französischen Syndikalisten, die die individuellen Rechte und die Würde des Arbeiters und der Arbeit betonten.

Die nachfolgenden Darstellungen von Norbert Olszak und Chris Wrigley zur staatlichen Gesetzgebung in Bezug auf Gewerkschaften und Sozialgesetzgebung sowie von Marie-Geneviève Dezès et al. über die Reaktion der Unternehmenseite auf die Organisation der Arbeiterschaft beschreiben, wie die Sozial- und Arbeitsgesetzgebung – in nationalen Variationen – als Reaktion des Staats auf die Herausforderung der Arbeiterbewegungen zu verstehen war und wie sich langfristig auch die Arbeitgeber, wenn auch mit unterschiedlichem Selbstverständnis, auf diese Konstellation einlassen mussten.

Michel Dreyfus et al. thematisieren die Funktion der Gewerkschaften als wirtschaftliche Kooperativen und Unterstützungskassen, bevor Peter Berkowitz et al. abschließend nach einem Grundsatzproblem gewerkschaftlicher Organisation fragen, der Spannung zwischen der gleichsam spontanen Vereinigung aus den Konflikten des einzelnen Betriebs heraus einerseits und der Unterwerfung solcher unmittelbaren lokalen Interessen unter die Disziplin einer zentralen Organisationsstruktur andererseits. Eine Spannung, die die Autoren in allen drei Modellländern mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung nachzeichnen können.

Der Sammelband hinterlässt insgesamt einen positiven Eindruck, wenn auch einige Punkte kritisch zu bedenken sind. In der Tat bietet *The Emergence of European Trade Unionism* einen interessanten Aufriss zu aktuellen Forschungsproblemen, insbesondere mit Blick auf die Notwendigkeit nicht nur national, sondern auch regional vergleichender Studien. Mit ihnen lässt sich ein neues Licht auf vermeintlich festgefügte nationale Spezifika werfen. Umso mehr kann in Bezug auf den vorliegenden Band gefragt werden, warum man sich derart stark auf die klassischen westeuropäischen Musterländer Frankreich, Großbritannien und Deutschland fokussiert hat, die – nur zum Teil durch einzelne Vergleichsländer ergänzt – in jedem Beitrag im Mittelpunkt stehen. Hier wäre eine zukünftige Ausweitung auch über Westeuropa hinaus wünschenswert. Dies trifft ebenfalls auf die behandelten Branchen zu. Eine vergleichende Betrachtung der Gewerkschaftsbildung in kleineren Industrie- und Dienstleistungszweigen könnte die bisherige schwerpunktmäßige Erforschung der klassischen Großbranchen gewinnbringend ergänzen.

Stefan Moitra

Ausgangspunkte der Debatte über das europäische Sozialmodell

Cédric Guinand: Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) und die soziale Sicherheit in Europa (1942–1969), Bern: Peter Lang AG, 550 Seiten, 49,60 €.

Im März 2005 hatte der Europäische Gewerkschaftsbund angesichts des breiten Widerstands gegen die so genannte Dienstleistungsrichtlinie der Europäischen Union und den europäischen Verfassungsvertrag erstmals zu einer europaweiten Demonstration aufgerufen. Mehr als 60.000 Arbeitnehmer folgten dem Aufruf und protestierten öffentlichkeitswirksam in Brüssel gegen den Abbau des Sozialstaats sowie für eine Verbesserung der sozialen Sicherheit in Europa. Mit dieser Demonstration erreichte die seit Jahren schwelende Diskussion um ein